

Dokumentation

Opfer des Faschismus im Berchtesgadener Land

Ausgewählter Beispiele verschiedener Opfergruppen

Stand 15. September 2026

Berchtesgadener Land gegen Rechts – für Vielfalt und Demokratie e.V.

Inhalt

Vorbemerkung.....	3
Adele Peiser-Lasker.....	4
Anna Grassl.....	4
Anton Wagner	6
Auguste und Josef von Bank.....	7
Božena Doubravová	8
Dora Reiner.....	8
Erich Ortenau	10
Felicitas Moderegger	10
Gottfried Reischl.....	12
Gustav Ortenau	13
Irena Pancová	15
Irma Ortenau	15
Johann Auer.....	16
Johann Kurz	16
Johann Winkler.....	17
Johann Valentiner.....	18
Josef Drda	19
Josef Klampel.....	19
Josef Köppl.....	19
Josef Schneider.....	20
Karl Rittmann	20
Karl Wagner	22
Klara Dapper	22
Ludwig Wallner.....	24
Max Altmann	24
Rudolf Kriß.....	24
Stefan Schaumann	26
Thaddäus Hasinger	27
Therese und Michael Fegg.....	27
Zdeněk Hůlka	29
Partner*innen und Kinder der Verfolgten.....	29
Todesmarsch Colosseum – Laufen an der Salzach.....	29
Zwangsarbeiter*innen.....	31

Vorbemerkung

Die vorliegende erste Version der Dokumentation mit Beispielen verschiedener Opfergruppen wurde anlässlich der Ausstellung im Rahmen des „Tags des Gedenkens der Opfer des Nationalsozialismus“ unseres Vereins „Berchtesgadener Land gegen Rechts – für Vielfalt und Demokratie“ am 13. September 2026. Sie umfasst eine kleine Auswahl von Opfern des Nationalsozialismus im Berchtesgadener Land. Berücksichtigt sind Menschen aus dem Berchtesgadener Land sowie Menschen, welche durch die nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ins Berchtesgadener Land kamen.

Angeichts des großen Interesses ist die Aufnahme weiterer Opfer in diese Dokumentation geplant.

Schönau am Königssee am 29. September 2026

Elke Röhrig-Kropp und Norbert Egger,

Berchtesgadener Land gegen Rechts – für Vielfalt und Demokratie e.V.

Adele Peiser-Lasker

Adele Peiser-Lasker wurde 1870 geboren und war Kunstmalerin und Bildhauerin. Sie war die Ehefrau von Gustav Ortenau.

Während der reichsweiten Pogromnacht am 9. November 1938 wurden die Fenster der Ortenaus in Bad Reichenhall von dafür engagierten Nazi-Trupps eingeworfen. Sein Sohn Erich berichtete: „Als wir am nächsten Morgen, den 11. Nov. 1938 die Haustür öffneten, lagen da Schachteln mit Lebensmitteln und Kuverts mit Geld. Die Reichenhaller Bürger hatten das im Schutze der Nacht hingelegt. Das tat uns seelisch und wirtschaftlich gut, denn unser Bankkonto war gesperrt.“ Der Glasermeister Begsteiger reparierte die Fenster auf eigene Kosten.

Im Mai 1939 verkauften Gustav und Adele Ortenau unter dem Druck der Nazis ihr Haus und ließen zwangsweise Kunstgegenstände und Schmuck zurück. Als das Ehepaar zum Bahnhof ging, um von dort die Reise ins Exil nach Basel anzutreten, wartete am Bahnsteig bereits eine große Menschenmenge, die gekommen war, um sich von ihnen zu verabschieden.

Nach Kriegsende lebte Adele Peiser-Lasker mit Ihrem Ehemann Gustav Ortenau verarmt bei Ihrer Tochter Irma in Rom. Ab 1950 lebte das Paar in Florenz, wo Gustav Ortenau noch im gleichen Jahr verstarb.

Nachdem Irma 1956 verstorben war, zog Adele 1960 zu ihrem Sohn Erich ins Pasinger Haus der Tochter. Sie malte noch hundertjährig trotz Sehbehinderung.

Quellen:

https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Ortenau

<https://www.peterkefes.de/JA/142.htm>

https://badreichenhallwiki.eu/index.php/Ortenau,_Gustav

Anna Grassl

»Lebensunwert.« Das Todesurteil für Hunderttausende Menschen, die körperlich oder geistig beeinträchtigt waren, und deswegen vom NS-Regime in ganz Europa systematisch ermordet wurden. „Rassenhygiene“ wurde das genannt...

Todesurteil Taubheit

Ein Name dazu ist der von Anna Grassl aus Schönau am Königssee, einer von zahllosen Namen auf den Todeslisten des Mordregimes. Umgebracht in der »Reichsanstalt« Schloss Hartheim bei Linz, nur wenige Stunden nach ihrer Ankunft, vergast und im anstaltseigenen Krematorium verbrannt. Schloss Hartheim war eine von sechs Euthanasie-Anstalten der Nazis, in denen Menschen systematisch getötet wurden.

Anna Grassl war gehörlos, lebte aber trotzdem ein gutes Leben im Kreise ihrer Familie, die sich kümmerte. Das fand ein jähes Ende, als die Eltern kurz nacheinander starben, die junge Frau mit Anfang 30 zur Waise wurde. Mit der Folge, dass ein selbstständiges Leben nicht mehr möglich war. Es war ein typi-

sches Szenario für die NS-Zeit, dass körperlich oder geistig beeinträchtigte Menschen zu Opfern wurden, sobald sich die Familie nicht mehr kümmern konnte und der Staat die »Obhut« übernahm. Denn ab diesem Moment verursachten sie Kosten. Im Nazi-Jargon: „Nutzlose Esser.“

So war es auch bei Anna Grassl. Sie kam über Neuötting in die Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar. Von dort wurde sie am 25. April 1941 „überstellt in Reichsanstalt“.

Eine Tötungsanstalt

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in der „Reichsanstalt“ ist auch bekannt: 4 Stunden.

Aus den Bussen ging es fast direkt in die Gaskammer. Es war die frühe Phase, in der das Regime das Morden mit Gas erprobt. Ab 1940 wurden allein in Schloss Hartheim mindestens 30 000 Menschen ermordet und verbrannt. Allein am 25. April 1941, dem Tag, an dem Anna Grassl ermordet wurde, sind insgesamt 132 weitere Opfer vermerkt. Und es gibt viele Tage mit solchen Zahlen.

Das Verschwinden fällt auf

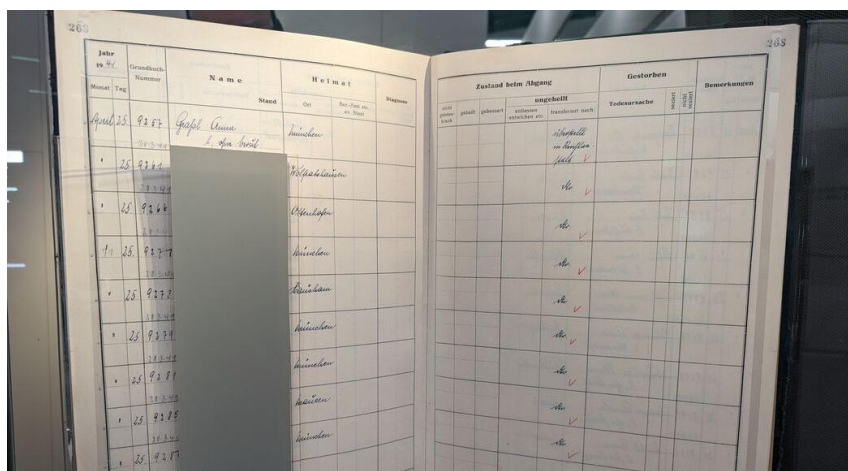
Aus dem Berchtesgadener Talkessel sind es gesichert allein 30 „Euthanasie“-Opfer, gleichzeitig die größte örtliche Opfergruppe der NS-Zeit.

Ausgangspunkt für das Morden war Hitlers Euthanasie-Ermächtigung, auch „Gnadentod-Erlass“ genannt. Zynischer kann man eine staatliche Ermächtigung zum Mord wohl nicht beschreiben. Denn Ärzte wurden befugt, über Leben und Tod zu entscheiden, anhand der Aktenlage, ohne einen der „unheilbar Kranken“ überhaupt gesehen zu haben.

Datiert ist dieser „Erlass“ auf Hitlers persönlichem Briefpapier auf den 1. September 1939. Und wurde vordatiert, wie die Historiker festgestellt haben. Denn der Kriegsbeginn mit Polen passte den NS-Ideologen besser als das echte Erlass-Datum Mitte Oktober 1939. Tatsächlich ist es nur ein einziger Satz mit Hitlers Unterschrift, der Hunderttausende in den Tod schickte. Unter tätiger Mithilfe zahlreicher Berufsgruppen wie Ärzte, Pfleger, Krankenschwestern und auch Hebammen, die Babys meldeten, die mit Behinderung zur Welt gekommen waren.

Bürokratie des Mordens

Am Obersalzberg wurden konkrete Entscheidungen dazu getroffen. Bei einer Besprechung 1941 etwa, als es darum ging, welche Bevölkerungsgruppen ausgenommen sein sollten, um unnötig großen Widerstand zu vermeiden. Veteranen des Ersten Weltkriegs oder auch Ausländer wurden so „vorerst zurück-



Das Abgangsbuch der „Heil- und Pflegeanstalt Eglfin-Haar“ Oben der Name Anna Grassl, „überstellt in Reichsanstalt“ am 25.04.1941, das Todesurteil für die Schöнауerin. (Quelle: Berchtesgadener Anzeiger)

gestellt“. Das Töten wurde möglichst geräuschlos geplant. Die sogenannte Aktion „T 4“ verdeutlicht die „Bürokratie des Mordens“. Mit Meldebogen wurden vor allem Langzeitpatienten erfasst, die als arbeitsunfähig galten. „Unbrauchbar“, „chronisch krank“, „unangepasst“, „störend“ – Patienten, die so eingestuft wurden, erhielten ihr Todesurteil in Form eines roten Kreuzes neben dem

Kürzel des Gutachters. Der hatte seinen „Arbeitsplatz“ in der „T 4“-Zentrale in Berlin und hat die Begutachteten nie gesehen. Nur wenige solcher Meldebögen sind erhalten, fast alle Akten wurden bei Kriegsende gezielt vernichtet.

Wie so oft stellt sich zum Schluss die Frage: Was wussten die Menschen darüber? Die Antwort ist relativ leicht. Ein Blick Richtung Schloss Hartheim – heute ebenfalls eine Gedenkstätte – verdeutlicht dies. Ein ständig rauchender riesiger Kamin, Busse voller Männer, Frauen und Kinder, die man nie wieder sieht. So wie Johann Kurz aus Berchtesgaden. So wie Anna Grassl aus Schönaun am Königssee. Ermordet, weil sie nicht in die „Volksgemeinschaft“ passten. Und so viele haben zugeschaut. Oder weggesehen.

Quelle:

Berchtesgadener Anzeiger, 18.04.2024

Anton Wagner

Widerstandskämpfer und Opfer des Nationalsozialismus aus Bad Reichenhall.

Anton Wagner wurde am 19. Januar 1908 in Bad Reichenhall als uneheliches Kind der aus Golling bei Salzburg stammenden Walburga Wagner geboren. Anton ging in Reichenhall zur Schule und erlernte das Friseurhandwerk. Wahrscheinlich bei einer Tanzveranstaltung lernte er Elisabeth Müller kennen, die ursprünglich aus dem Bayerischen Wald stammte, in Weißbach bei Marzoll wohnte und in Reichenhall Arbeit als Hausmädchen gefunden hatte. 1933 heirateten beide, kurz darauf wurde die Tochter Elisabeth geboren.



Der Widerstandskämpfer Anton Wagner starb 1940 im Konzentrationslager Mauthausen (Quelle: Passauer Neue Presse)

Bald musste Anton Wagner seinen Friseurberuf aufgeben und sich als Bauarbeiter verdingen, weil der Verdienst für die Familie nicht mehr reichte. Politisch sympathisierte er zunächst mit der SPD. Er geriet deshalb im März 1931 ins Visier der Polizei anlässlich der als „Reichenhaller Saalschlacht“ bekannt gewordenen Auseinandersetzung zwischen Nationalsozialisten einerseits, sozialdemokratischen Reichsbannermitgliedern und Kommunisten andererseits. Bei einer Großveranstaltung der NSDAP mit rund 500 Nazis im Hotel Deutscher Kaiser prügelte die SA etwa 70 Sozialdemokraten und Kommunisten aus dem Saal. Im nachfolgenden Prozess wurden fast ausschließlich Nazigegner bestraft. Anton Wagner war noch nicht unter den Verurteilten, aber er war auf der Liste der Beteiligten vermerkt.

Auch Wagner blieb nach der Machtübernahme der Nazis seinen politischen Überzeugungen treu. Auch er wollte nicht tatenlos dem Terror gegen seine politischen Freunde und der spürbaren Kriegsvorbereitung zusehen. Er erfuhr von seinen Freunden von der heimlichen Verteilung der kleinen Anti-Nazi-Zettel in Gast-

stätten und Cafés in Reichenhall und machte dabei mit. Nach der Verhaftung von Reischl und Winkler geriet auch er als Gesinnungsgenosse bald ins Visier der Gestapo.

Am 17. Februar 1937 wurde er an seinem Arbeitsplatz bei Bauarbeiten auf dem Obersalzberg verhaftet und sofort von Berchtesgaden nach München ins Gefängnis transportiert und nach einem halben Jahr Untersuchungshaft vom Landgericht München am 30. Juli 1937 wegen „Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens“ zu zwei Jahren und drei Monaten Zuchthaus sowie zu drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Er verbüßte die Strafe im Zuchthaus Amberg, wurde jedoch am 30. Mai 1939 nicht wie vorgesehen in die Freiheit entlassen, sondern von der Gestapo sofort erneut in Schutzhaft im berüchtigten Wittelsbacher Palais genommen und Verhören ausgesetzt, um weitere Beteiligte herauszufinden. Monate später wurde er ins Konzentrationslager Dachau verbracht.

Am 27. September 1939 verlegten die Machthaber Anton Wagner dann ins Konzentrationslager Mauthausen, das berüchtigt für die furchtbaren Bedingungen und die hohe Sterblichkeit war. Dort verstarb er am 29. Februar 1940 mit 32 Jahren angeblich an "Herz- und Kreislaufschwäche".

Seine Ehefrau erhielt ein Telegramm mit dem Inhalt: „Ehemann Anton Wagner heute im Lager verstorben. Näheres durch die Polizei.“ Elisabeth Wagner wollte ihren Mann noch einmal sehen und fuhr ins Lager Mauthausen. Die Leiche, die man ihr zeigte, war nicht ihr Mann. Aber für die SS war damit die Sache erledigt. Elisabeth Wagner erhielt später nur eine Urne zur Bestattung.

Quelle:

VVN-BdA Kreisverband Traunstein / Berchtesgadener Land, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. (gegründet 1946)

Auguste und Josef von Bank

Wir erinnern an das Ehepaar Auguste und Josef von Bank, 1889 und 1901 in Traunstein geboren. Er war Flickschneider, unterstützte seinen Freund Alfons Kypta in Tschechien mit Nachrichten über die Situation in Dachau und half mit, den Widerstandskreis zu erweitern. Er wurde dafür über vier Jahre inhaftiert. Seine Frau Auguste von Bank schrieb zusammen mit Johann Winkler Flugblattdurchschläge in der Traunsteiner Wohnung auf ihrer Schreibmaschine. Dafür wurde sie mit 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis bestraft.

Quellen:

Friedbert Mühlendorfer, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. Kreisverband Traunstein / Berchtesgadener Land

Staatsarchiv München, Hauptstaatsarchiv München, Landesentschädigungsamt München,

Landesamt für Finanzen/Landesentschädigungsamt, Arolsen Archives

Stadtarchiv Reichenhall,

Stadtarchiv München

Božena Doubravová



Božena Doubravová aus Beroun (Tschechien) musste ab 1943 im Platterhof Zwangsarbeit für die Nazis leisten.

Quelle:

Dokumentation Obersalzberg: Hitler und der Obersalzberg, Idyll und Verbrechen. Institut für Zeitgeschichte, München, 2. Aufl. 2024

*Božena Doubravová (Quelle:
Dokumentation Obersalzberg)*

Dora Reiner

Auch im Berchtesgadener Land wurden Menschen, die nicht ins Rassenkonzept der Nazis passten, enteignet, vertrieben, eingesperrt, ermordet. So wie die aus einer jüdischen Familie stammende Dora Reiner.

Das Leben von Dora Reiner endet im November 1941 im Ghetto Kaunas, als eine von fast 138 000 Jüdinnen und Juden, die bei Massenerschießungen allein vom SS-Einsatzkommando 3 ermordet wurden.

Dora Reiner stammt aus einer jüdischen Familie aus München. Mit ihrem zweiten Mann zog sie nach Schönau und lebte dort im Hirschenlehen. Das Haus wurde nach dem Krieg an Dora Reiners Familie zurückgegeben, aber seitdem mehrfach verkauft. Die heutigen Besitzer haben mit den historischen Begebenheiten nichts zu tun.

Aus der Schönau von den Nazis vertrieben

Dora Reiner ist Mitte 30, als sie 1916 aus der Jüdischen Gemeinde austritt. Und obwohl sie keine praktizierende Jüdin ist, gerät sie in der Schönau in das Visier der Nazis. Am 9. November 1938, der Reichspogromnacht, wurde sie aus dem Hirschenlehen vertrieben und flüchtete zurück nach München. Drei Jahre später wird Dora Reiner im „Judenlager“ München-Milbertshofen interniert. Es sollte letztlich ihr Todesurteil sein. In Nazi-Deutschland läuft da noch die erste Phase des Holocaust. Die Ghettos in den besetzten Gebieten Osteuropas sind überfüllt. Deswegen werden die »Umsiedler«, wie sie in den SS-Berichten heißen, nach ihrer Ankunft mit dem Zug sofort erschossen.

Die Akte Dora Reiner dokumentiert die Barbarei. Der Deportationszug verlässt München am 20. November 1941. Die Ankunft in Litauen ist für 22. November festgehalten.

Im Ghetto erschossen

Als Dora Reiner im Fort 9 der Tötungseinrichtung Kaunas ankommt, ist sie auf den SS-Listen nicht einmal noch ein Name, sondern nur noch eine Zahl. Für den 25. November 1941 ist vermerkt: „1 159 Juden 1 600 Jüdinn. 175 J.-Kind. (Umsiedler aus Berlin, München u. Frankfurt a.M.)“. So steht es in den Akten des SS-Einsatzkommandos 3, unter Historikern bekannt als „Jäger-Report“. Benannt wurde dieser nach dem SS-Standartenführer Karl Jäger, dessen Einsatzkommando mit nicht einmal 120 Mann allein zwischen Juli und November 1941 bei Massenerschießungen insgesamt 137 346 Menschen ermordet hat.

Damit ist die Geschichte von Dora Reiner nicht zu Ende. Das Vermögen der Ermordeten sollte zu Geld gemacht werden. Denn kraft Gesetzes fiel der zurückgebliebene Besitz an das Reich. So wurde eine Inventarliste erstellt mit allem, was im Hirschenlehen gefunden wurde: Von der Hutschachtel (Wert: 1 Reichsmark) bis zu 10 Lederstühlen (Wert: 250 Reichsmark). Es findet sich außerdem der Posten „1 Koffer mit Familienbildern“. Das dürfte der Grund sein, warum von Dora Reiner kein Foto überliefert ist. Die Historiker vermuten, dass der Koffer gekauft und die Bilder wohl weggeworfen wurden. Deswegen ergibt sich für die Schönauerin am Obersalzberg ein Leben aus Akten und Zeitungsberichten. Denn dort wurde die Auktion angekündigt, bei der Dora Reiners Vermögen versteigert wurde. Eine „Freihändige Versteigerung“ für Samstag, 30. Mai 1942, hat das Finanzamt Berchtesgaden am 28. Mai 1942 im „Berchtesgadener Anzeiger“ inseriert.

Mitwisser und Profiteure

Solche Versteigerungen waren gut besucht. Es waren Nachbarn, Menschen aus der Region, die Dinge gekauft haben von Leuten, Mitbürgern, die auf einmal verschwunden sind, dabei komplette Hausstände zurückgelassen haben. „Eigentlich musste man nur 1 und 1 zusammenzählen, und dann müsste jedem klar gewesen sein, was da passiert ist. Viele haben mehr gewusst, als sie nach dem Krieg zugegeben haben. Es gab nicht nur Mitwisser, sondern auch Profiteure“, hält Dr. Irlinger von der Dokumentation Obersalzberg fest.



Die Versteigerung des Eigentums von Dora Reiner wurde damals in der Zeitung angekündigt (Quelle: Berchtesgadener Anzeiger)

Man kann davon ausgehen, dass Dora Reiners Hausstand im Talkessel erhalten geblieben ist, es könnte also sein, dass es noch Hinterlassenschaften von ihr gibt. Vor rund fünf Jahren wurde schon mal ein Aufruf seitens des Instituts für Zeitgeschichte gestartet, allerdings ohne Resonanz.

Die Verwertung eines Lebens

Es gibt eine Fotografie mit geraubten Gemälden, die nach Kriegsende in einem staatlichen Depot von der US-Armee sichergestellt wurden. Eines davon heißt „Landschaft in den Alpen“ und gehörte Dora Reiner. Ein Überrest dieser „Verwertung eines Lebens“.

Doch die Historiker geben die Suche nicht auf, verspricht Mathias Irlinger: „Wir gehen davon aus, dass es irgendwo noch ein Foto von Dora Reiner gibt, wir konnten es aber noch nicht finden.“ Es wäre ihr zu wünschen, damit die Ermordete, eine Zahl aus den SS-Akten, ein Gesicht bekommt.

Quellen:

Berchtesgadener Anzeiger, 26.11.2023

Jüdische Allgemeine, 27.09.2023

Erich Ortenau

Erich Ortenau war der Sohn von Adele Peiser-Lasker und Gustav Ortenau und wurde 1912 in Salzburg geboren. Er absolvierte sein Medizinstudium in München.

Ihm gelang im Juni 1939 zusammen mit seiner Schwester Irma mit dem Fahrrad die Flucht von Bad Reichenhall nach Italien. 1940 führte ihn seine Flucht weiter nach Palästina. Im Zweiten Weltkrieg war er Soldat in der britischen Armee.

1956 siedelte Erich Ortenau nach München-Pasing und heiratete 1964.

Er verstarb 1995.

Quellen:

Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg https://hdbg.eu/juedisches_leben/zeitzeuge/erich-ortenau/1117

https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Ortenau

<https://www.peterkefes.de/JA/142.htm>

https://badreichenhallwiki.eu/index.php/Ortenau,_Gustav

Felicitas Moderegger

Nationalsozialisten in der Nachbarschaft

Der Königssee war das Ziel vieler Ausflügler und Urlauber. Auch Hitler und sein Gefolge kamen gern an den See und kehrten im Hotel Schiffmeister ein. In direkter Nachbarschaft gab es ein Strandbad, das Max und Felicitas Moderegger betrieben. Felicitas Moderegger stammte aus einer jüdischen Familie. Während sie unter der nationalsozialistischen Verfolgung litt, vergnügten sich führende Nationalsozialisten nebenan bei Kaffee und Kuchen oder einer Fahrt auf dem See.

Eine Königsseer Familie

Die Ehe der Modereggers begann als Urlaubsiebe. Felicitas aus Berlin traf Max am Königssee. 1920 heiratete das Paar, 1922 kam Sohn Rolf auf die Welt. Sie lebten vom Strandbad und vom Holzhandel, waren Teil der Dorfgemeinschaft und erzogen Rolf katholisch. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten änderte sich das Leben der Familie drastisch. Felicitas wurde wegen ihrer jüdischen Herkunft angefeindet. Ihr Sohn Rolf galt als „jüdischer Mischling ersten Grades“ und musste die Schule verlassen. Stattdessen arbeitete er beim Brauhaus Berchtesgaden und unterstützte den Vater beim Strandbadbetrieb.

„Lieber Stürmer" - Denunziation per Leserbrief

Ein Urlauber aus Dortmund denunzierte das Ehepaar Moderegger in einem Brief an das radikal-antisemitische Hetzblatt „Der Stürmer". In der Rubrik „Lieber Stürmer" druckte es Zuschriften ab, deren Absender Personen aus ihrem Umfeld diffamierten. Der Tourist, ein SA-Mitglied, fühlte sich angeblich seit Jahren von jüdischen Besuchern gestört. Im Leserbrief ließ er seinem Judenhass freien Lauf. Seine Zuschrift wurde nicht veröffentlicht, landete aber zur Überprüfung bei der örtlichen NSDAP.

Eine Unterschrift gegen die eigene Ehefrau

Im Herbst 1938 ging die NSDAP gegen die Modereggers vor. Die Kreisleitung der NSDAP nötigte Max Moderegger, eine vorgefertigte Verpflichtungserklärung zu unterschreiben: Er sollte seine eigene Ehefrau vom Strandbad ausschließen. Das Dokument nennt sie bei ihrem Mädchennamen Schlesinger und übergeht damit ihre Ehe mit einem „Arier". Die nationalsozialistische Rassenpolitik verbot solche „Mischehen". Bestehende Ehen wurden zwar geduldet, die Ehepartner aber oft schikaniert und beleidigt. Am Ende unterzeichnete Max Moderegger die Erklärung. Die NSDAP setzte auch Modereggers Bruder Josef unter Druck. Als Verpächter des Bads musste auch er mit Konsequenzen rechnen und drängte deshalb seinen Bruder zur Unterschrift. Danach bestätigte er der Kreisleitung, dass Max nachgegeben habe, und schloss den Brief mit einer Schmähung seiner Schwägerin.

Flucht und Deportation

In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 erschienen der Bürgermeister und der Dorfpolizist von Schönau bei den Modereggers und befahlen Felicitas, den Landkreis bis zum nächsten Morgen zu verlassen. Während ihre Familie am Königssee zurückblieb, kam Felicitas Moderegger zunächst in München unter. Dort stellte ihr die Polizei eine Kennkarte aus. Das eingedruckte „J" und der Zwangsvorname „Sara" machten Felicitas unübersehbar als „Jüdin" kenntlich. Im April 1939 flüchtete Felicitas in die Niederlande, von wo sie weiter nach Südamerika fliehen wollte. Sie hielt über Briefe



Felicitas Moderegger (l.) und Max Moderegger (r.) im Boot auf dem Königssee (Quelle: Dokumentation Obersalzberg)

Kontakt zur Familie am Königssee. 1940 marschierte die Wehrmacht in den Niederlanden ein. Damit saß Felicitas Moderegger in Amsterdam fest. 1944 wurde sie im Transitlager Westerbork interniert und wenig später in das Ghetto Theresienstadt deportiert.

Zerrissene Familie

Nach der Vertreibung von Felicitas Moderegger führte Max Moderegger das Strandbad weiter. Der Druck, sich scheiden zu

lassen, blieb groß. Dem verweigerte er sich über Jahre hinweg und stand bis zu seinem Tod im Dezember 1944 zu seiner Frau. Felicitas Moderegger erfuhr erst vom Tod ihres Mannes, als sie im Sommer 1945 nach Hause an den Königssee zurückkehrte.

Quelle:

„Hitler und der Obersalzberg. Idyll und Verbrechen“. S. 52f, Dokumentation Obersalzberg/Institut für Zeitgeschichte, München-Berlin

Gottfried Reischl

Widerstandskämpfer und Opfer des Nationalsozialismus aus Bad Reichenhall.

Gottfried Reischl wurde am 17. Oktober 1902 in Türk in der damalige Gemeinde Marzoll als jüngstes Kind der Bauernfamilie Mathias und Anna Reischl geboren. Nachdem sein älterer Bruder den Hof übernommen hatte, verließ Gottfried mit 17 Jahren das Elternhaus und verdingte sich unter anderem als Mechaniker in einer Münchner Autowerkstätte.



Gottfried Reischl (Quelle: Passauer Neue Presse)

Nachdem er aufgrund eines schweren Arbeitsunfalls eine verkrüppelte linke Hand hatte, musste er bald wieder zurück. Von da an war er oft arbeitslos und lebte von karger Fürsorgeunterstützung. Ein Jahr vorher hatte er sich in Bad Reichenhall mit Franziska Manzinger verheiratet. 1928 und 1930 wurden hier die Töchter Irmengard und Hedwig geboren.

Die große soziale Not und die Massenarbeitslosigkeit in den letzten Jahren der Weimarer Republik brachten Gottfried Reischl in Kontakt zur Kommunistischen Partei in Bad Reichenhall, die in dieser Zeit großen Zuspruch unter Arbeitern und Arbeitslosen hatte. Reischl nahm wohl an verschiedenen Kundgebungen der Reichenhaller Ortsgruppe der KPD teil, wurde auch Mitglied der KPD und der Hilfsorganisation „Rote Hilfe“, hatte aber keine Funktion. Die Stärke der KPD und deren offenes Auftreten gegen die Reichenhaller NSDAP machte die Kommunisten zum besonderen politischen Gegner der Nazis.

Nach deren Machtübernahme am 30. Januar 1933 gab es Gerüchte, wonach die SA das Parteilokal der Kommunisten, den „Reichenhaller Hof“, hier in der Poststraße 20 sowie das Lokal der Sozialdemokraten, den „Münchner Hof“ schräg gegenüber, stürmen wollten. Reischl wohnte 1933 hier in diesem Haus im 2. Stock in Untermiete mit seiner Frau und den beiden Töchtern.

Wegen der befürchteten Übergriffe versammelten sich in der darauffolgenden Nacht im „Reichenhaller Hof“ etwa 50 Kommunisten und machten auch Erkundungsgänge in der Umgebung. Dabei kam es zu tätlichen Auseinandersetzungen mit SA-Männern, die auch einen Schuss abfeuerten.

Die Kommunisten wurden jedoch als alleinige Verursacher der Auseinandersetzungen benannt, was einem gängigen Muster der damals rechtslastigen Polizei und Justiz entsprach. Weil Gottfried Reischl angeblich von einem SA-Mann gesehen und als einer der „Anführer“ bezeichnet wurde, nahm ihn die Polizei am 2. Februar 1933 in seiner Wohnung fest, brachte ihn mit zwölf anderen Kommunisten ins Amtsgerichtsgefängnis gegenüber und dann ins Gefängnis Traunstein. Von dort wurden sie nach München transportiert und Mai vom Sondergericht München wegen „Landfriedensbruchs“ verurteilt.

Gottfried Reischl erhielt die zweithöchste Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 3 Monaten – eine für die angebliche Tat außergewöhnlich hohe Strafe. Er verbüßte sie in der Strafanstalt Nürnberg.

Nach Strafende am 10. August 1934 kehrte Reischl nach Reichenhall zurück. Er war bei Bau- und Straßenarbeiten tätig, wo er 1935 auch den in Reichenhall wohnenden Kommunisten Johann Winkler kennenlernte. Reischl erzählte Winkler davon, dass er sich zum Widerstand gegen die Nazis entschlossen hatte und mit Gummi-Druckbuchstaben heimlich kleine Zettel hergestellt und in Manteltaschen von Soldaten in Cafés und Gaststätten gesteckt habe. Ziel war die Warnung vor einem drohenden Krieg. Winkler machte mit. In die Herstellung und Verbreitung wurden dann weitere Antifaschisten aus Reichenhall und aus Traunstein einbezogen. Am 14. Februar 1936 wurde in der Manteltasche eines Soldaten in Reichenhall ein solch bedruckter Zettel gefunden und der Polizei übergeben. Der Wortlaut war ein leidenschaftlicher weitsichtiger Aufruf über drei Jahre vor Beginn des Krieges.

Die Gestapo kam schließlich auf die Spur von Reischl und Winkler, die Verdacht geschöpft hatten und ins Ausland fliehen wollten. Weil ein Spitzel in die illegale KPD eingeschleust worden war, wurden sie verraten und auf der Flucht von der Gestapo verhaftet. Die Polizei verfrachtete beide am 11. April 1936 ins Polizeigefängnis in der Münchner Ettstraße, wo sie getrennt untergebracht und brutalen Verhören ausgesetzt waren.

Gottfried Reischl wurde am 17. April 1936 am frühen Morgen angeblich erhängt aufgefunden. Ob er aufgrund der Folter oder zum Schutz der anderen Mitglieder des Widerstandskreises den Freitod gewählt hatte oder von den Gestapobeamten zu Tode geprügelt wurde, ist ungeklärt. Ein Bericht darüber oder über eine Obduktion der Leiche ist nicht auffindbar und wurde vermutlich von der Gestapo verhindert.

Quelle:

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V.
Kreisverband Traunstein / Berchtesgadener Land

Gustav Ortenau

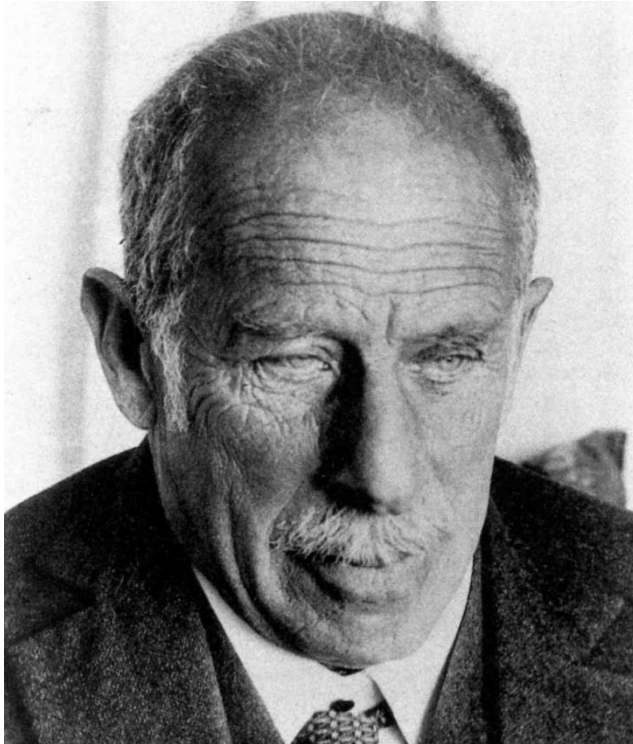
Gustav Ortenau wurde am 18. Mai 1864 in Fürth als Sohn des promovierten Notars Ignaz Ortenau geboren. Er schloss 1882 das Wilhelmsgymnasium München ab und studierte anschließend Medizin an der Universität München. Ab 1890 war Ortenau Lungenfacharzt in Bad Reichenhall. Außerhalb der Bad Reichenhaller Kursaison betrieb er vom ab 1893 an der italienischen Riviera di Levante ein Kur-sanatorium.

Wie kein anderer Reichenhaller Badearzt engagierte sich Ortenau politisch, indem er sich für maßgebliche Investitionen des aufstrebenden Königlichen Bades engagierte.

Im Jahr 1904 heiratete er die Kunstmalerin und Bildhauerin Adele Peiser-Lasker. Das Ehepaar hatte die Kinder Irma und Erich. Im Ersten Weltkrieg war Ortenau Kriegsfreiwilliger zuletzt im Range eines Generaloberarztes.

In Bad Reichenhall war Dr. Ortenau eine angesehene Persönlichkeit. Wiederholt behandelte er Bedürftige unentgeltlich.

Trotz der damals bereits stark antisemitisch geprägten NS-Ideologie erschien im „Reichenhaller Tagblatt“ zu Ortenaus 70. Geburtstag am 18. Mai 1934 folgende Gratulation: „Wegen seiner aufopfernden Hilfsbereitschaft, die ihn Tag und Nacht sich in den Dienst seiner Kranken stellen heißt, hat er sich große Beliebtheit erworben. Namentlich die Armen unserer Stadt haben an ihm einen warmen



Dr. Gustav Ortenau (Quelle: Stadtarchiv Bad Reichenhall)

Freund und selbstlosen Helfer gefunden. Mögen dem verdienten Arzt und Menschenfreund noch lange Jahre seiner segensreichen Tätigkeit vergönnt sein.“

Der nationalsozialistische Terror

Während der reichsweiten Pogromnacht am 9. November 1938 wurden die Fenster der Ortenaus von dafür engagierten Nazi-Trupps eingeworfen.

Sein Sohn Erich berichtete: „Als wir am nächsten Morgen, den 11. Nov. 1938 die Haustür öffneten, lagen da Schachteln mit Lebensmitteln und Kuverts mit Geld. Die Reichenhaller Bürger hatten das im Schutze der Nacht hingelegt. Das tat uns seelisch und wirtschaftlich gut, denn unser Bankkonto war gesperrt.“ Der Glasermeister Begsteiger reparierte die Fenster auf eigene Kosten.

Im Mai 1939 verkauften Gustav und Adele Ortenau unter dem Druck der Nazis ihr Haus

und ließen zwangsweise Kunstgegenstände und Schmuck zurück. Als das Ehepaar zum Bahnhof ging, um von dort die Reise ins Exil nach Basel anzutreten, wartete am Bahnsteig bereits eine große Menschenmenge, die gekommen war, um sich von ihnen zu verabschieden.

Flucht und Exil

Nachdem den jüdischen Ärzten am 1. Oktober 1938 die Approbation entzogen worden war, emigrierte er im Mai 1939 mit seiner Frau nach Basel in die Schweiz. Seinem Sohn Erich gelang 1940 die Flucht nach Palästina. Nach Kriegsende lebte das verarmte Paar zunächst bei Irma in Rom, der dort während des Faschismus im Untergrund das Überleben gelang.

Ab 1950 lebte das Paar in Florenz, wo Gustav Ortenau noch im gleichen Jahr verstarb. Nachdem Irma 1956 verstorben war, zog Adele 1960 zu Erich ins Pasinger Haus der Tochter. Sie malte noch hundertjährig trotz Sehbehinderung. Die Ärztin und Psychotherapeutin Irma Ortenau war bereits 1947 nach München zurückgekehrt.

Auf Initiative der SPD Bad Reichenhall erfolgte 1989 die Umbenennung des an das ehemalige Wohnhaus der Ortenaus angrenzenden Parks als „Ortenau-Park“, verbunden mit einer Erinnerungstafel an den verdienten Bad Reichenhaller Arzt jüdischen Glaubens.

Quellen:

Josef Wysocki: Leben im Berchtesgadener Land 1800–1990. 1991, S. 269–271

https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Ortenau

<https://www.peterkefes.de/JA/142.htm>

https://badreichenhallwiki.eu/index.php/Ortenau,_Gustav

Irena Pancová



Irena Pancová aus Slaný (Tschechien) musste ab 1942 im Gasthof Hochkalter (Ramsau) Zwangsarbeit leisten.

Quelle:

Dokumentation Obersalzberg: Hitler und der Obersalzberg, Idyll und Verbrechen. Institut für Zeitgeschichte, München, 2. Aufl. 2024

*Irena Pancová (Quelle:
Dokumentation Obersalzberg)*

Irma Ortenau

Irma Ortenau war die Tochter von Adele Peiser-Lasker und Gustav Orthenau. Ihr Bruder war Erich Ortenau. Sie war eine deutsche Ärztin und Psychotherapeutin.

Flucht und Überleben

Irma Ortenau war als Ärztin in München tätig. Nach dem Entzug ihrer Aufenthaltsgenehmigung in Triest wurde sie zur Fahndung ausgeschrieben und versteckte sich ab 1940 in Italien. Sie überlebte den Holocaust im Untergrund in Rom, wo sie sich zeitweise in einem feuchten Kellerversteck verbarg und in der Folge schwer erkrankte. Nach Kriegsende nahm sie ihre völlig verarmten Eltern vorübergehend bei sich in Rom auf.

Irma Ortenau kam nach der Befreiung vom Faschismus zurück

Bereits im Jahr 1947 kehrte sie nach München zurück, wo sie wieder als Ärztin und Psychotherapeutin arbeitete. Sie verstarb im Jahr 1956.

Quellen:

Institut für Zeitgeschichte: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Zwischen Skylla und Charybdis? Münchner Juden in Italien 1933 bis 1945, Jahrgang 66 (2018), Heft 4, S. 592, 615

https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Ortenau

<https://www.peterkefes.de/JA/142.htm>

https://badreichenhallwiki.eu/index.php/Ortenau,_Gustav

Johann Auer

Johann Auer wurde am 24. August 1906 in Freilassing, Urfahr, geboren. Er arbeitete als Hilfsmonteur im E-Werk in Freilassing. 1931 trat er aus der kath. Kirche aus und wurde Zeuge Jehovas.

Er war vermutlich bereits 1936 in „Schutzhaft“ im KZ Dachau. Im Prozess des Sondergerichtes München wegen fortgesetzten Vergehens gegen die „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933 wurde Johann Auer dann am 7.12.1936 zur Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt.

Nachdem er wegen Reden über Zeuge Jehovas in einer Freilassinger Gastwirtschaft im Sommer 1937 denunziert wurde, wurde er vermutlich aufgrund der Vorstrafen wieder ins KZ Dachau eingeliefert.

Johann Auer verstarb am 11.3.1939 im KZ Dachau.

Quelle:

Friedbert Mühldorfer, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. Kreisverband Traunstein / Berchtesgadener Land

Johann Kurz



Der ehemalige Bergführer Johann Kurz litt an einer psychischen Krankheit und lebte in einer sozialen Einrichtung. In der Nazi-Zeit passten Menschen wie er nicht mehr in die Gesellschaft. Johann Kurz kam 1934 in die Pflegeanstalt Gabersee und 1941 nach Hartheim bei Linz. Offiziell ist er dort am 5. März 1941 an einem „Herzschlag“ gestorben. Beides war gelogen.

Kurz wurde ebenso wie 130 weitere Menschen in seinem Transport kurz nach Ankunft in der Tötungsanstalt Hartheim mit Giftgas ermordet. Um das Massenverbrechen zu vertuschen, erfanden Ärzte natürliche Todesursachen, und die Leichen wurden sofort verbrannt.

Insgesamt fielen mehr als 300.000 Menschen – darunter auch viele Kinder – der sogenannten „Euthanasie“ der Nazis zum Opfer.

Johann Kurz, wie er in Berchtesgaden bekannt war: Er trug immer einen Regenschirm mit sich – bei seinen Spaziergängen durchs Ortszentrum ebenso wie beim Kirchenbesuch. (Quelle: Heimatkundeverein Berchtesgaden)

Quelle:

Heimatkundeverein Berchtesgaden <https://www.facebook.com/DokumentationObersalzberg>, Post vom 30.09.2022

Johann Winkler

Widerstandskämpfer und Opfer des Nationalsozialismus aus Bad Reichenhall.

Johann Winkler wurde am 31. März 1908 in Bad Aibling als uneheliches Kind von Kunigunde Winkler aus Haslach bei Traunstein geboren, welche sich 1921 in Stein/Traun verheiratete. Johann Winkler wuchs vermutlich in Haslach, dann in Siegsdorf bei den Großeltern auf, erlernte das Müllerhandwerk und ging 1916 als Müllergeselle auf Wanderschaft, die ihn bis nach Köln und in die Schweiz und dann wieder nach Traunstein führte. Ab 1931 bis 1933 war Winkler arbeitslos, engagierte sich politisch vermutlich seit Ende der 1920er Jahre in der Kommunistischen Partei, die auch in Traunstein zunehmend Anklang fand.

Seit Sommer 1934 lebte Johann Winkler in Bad Reichenhall. 1933 bis 1935 verdingte sich Winkler als Hilfsarbeiter bei Bahn-, Straßen- und Kasernenbauten; im Winter war er arbeitslos. Auf einer Arbeitsstelle im Frühjahr 1935 wurde er näher mit Gottfried Reischl bekannt, bei dem er für einige Monate auch in der Reichenhaller Florianigasse 7 wohnte.

Auch Winkler wollte der Festigung des Nazisystems und vor allem der spürbaren Kriegsvorbereitung nicht tatenlos zusehen und unterstützte Reischl bei der Herstellung kleiner Widerstands-Zettel. Außerdem nahm er zur Verbreiterung des Widerstands die Verbindung zu Traunsteiner politischen Freunden wieder auf.

Einige von ihnen waren bereits 1933 im Konzentrationslager Dachau festgehalten worden und suchten auch nach ihrer Freilassung Formen des Widerstandes gegen den drohenden Krieg und die NS-Herrschaft, aufgefordert auch durch illegale Schriften der KPD. Winkler schmuggelte solche Schriften aus Österreich nach Reichenhall und belieferte unter anderem auch das Ehepaar Josef und Auguste von Bank in Traunstein, das er gut kannte.

In der Werkstatt des Flickschneiders Josef von Bank tippte Winkler auf dessen Schreibmaschine, unterstützt durch Josefine von Bank, mehrere Durchschläge eines Flugblattes anlässlich der Reichstagswahl am 29. März 1936. Es hatte folgenden Wortlaut:

Wähler und Wählerinnen.

Die deutsche Diktaturregierung ruft euch am 29. März zur Abstimmung auf. Was ist das Ergebnis der dreijährigen Faschistenherrschaft? 50000 politische Gefangene in den deutschen Konzentrationslagern, über 100000 Flüchtlinge vertrieben von Heim und Angehörigen, 300 gemeuchelte Tote, über 100 Todesurteile der faschistischen Justiz. Das ist die Bilanz des 6. März 1936. Lohnabbau, Preissteigerung, verschärfte Eintreibung von Steuern ist das Ergebnis der dreijährigen Diktatur der Kapitalisten. Der deutsche Faschismus treibt zum Krieg, unerhörte Aufrüstung, Militarisierung der Jugend sind nicht Werkzeug des Friedens. Auf den Schlachtfeldern des Profits soll die deutsche Jugend verbluten. [...]

Keine Stimme für die Unterdrücker des Volkes, keine Stimme zu Gunsten der deutschen Rüstungsindustrie.

Alle Ausgebeuteten und Unterdrückten stimmen mit "Nein". Jede Neinstimme ein Schlag ins Gesicht Hitlers.

Nachdem schon im Februar 1936 einer der kleinen Zettel in der Manteltasche eines Soldaten in Reichenhall gefunden und der Polizei übergeben worden war, suchte die Gestapo fieberhaft nach den Urhebern und kam Reischl und Winkler auf die Spur.

Ihr Fluchtversuch ins Ausland scheiterte. Sie wurden gefasst und ins Münchner Polizeigefängnis eingeliefert und in getrennten Zellen verhört und gefoltert. Während Reischl diese Torturen nicht überlebte,



Johann Winkler starb nach sechseinhalbjährigen Qualen im Männerlager des KZ Ravensbrück (Quelle: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten)

wurde Winkler ein knappes Jahr später im März 1937 in einem Prozess am Oberlandesgericht München wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Vier Mitangeklagte erhielten teilweise ebenfalls Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen.

Das Strafende von Johann Winkler war – unter Anrechnung einer Untersuchungshaft – auf den 30. Juli 1941 festgelegt. Er sollte jedoch nach dem Willen der Gestapo nie wieder die Freiheit erlangen. Sie verhaftete ihn am gleichen Tag und verschleppte

ihn ins Konzentrationslager Flossenbürg. Ein knappes Jahr später, am 18. Juli 1942, wurde er mit dem Vermerk "Asozialer" ins Männerlager des KZ Ravensbrück überstellt. Dieser Vermerk kam einem Todesurteil gleich. Johann Winkler kam am 14. Oktober 1942 im Alter von 34 Jahren nach insgesamt sechseinhalbjährigen Qualen dort im Lager ums Leben.

Quelle:

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V.
Kreisverband Traunstein / Berchtesgadener Land

Johann Valentiner

Wir erinnern an Johann Valentiner, 1898 in Reichenhall geboren, lange Jahre Sozialdemokrat, dann einer der bekanntesten Kommunisten in Reichenhall. Er wurde bereits im März 1933 gleich nach der Machtübernahme verhaftet und über ein Jahr in Dachau festgehalten. 1936 wurde er wegen Unterstützung von Reischl und Winkler erneut verhaftet und verbrachte insgesamt 2 Jahre eingesperrt, die in einen Selbstmordversuch mündeten.

Quellen:

Friedbert Mühldorfer, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. Kreisverband Traunstein / Berchtesgadener Land

Staatsarchiv München, Hauptstaatsarchiv München, Landesentschädigungsamt München,

Landesamt für Finanzen/Landesentschädigungsamt, Arolsen Archives

Stadtarchiv Reichenhall,

Stadtarchiv München

Josef Drda

aus Dobronice (Tschechien) war ab 1943 als Mauerer Zwangsarbeiter am Obersalzberg.

Quelle:

Dokumentation Obersalzberg: Hitler und der Obersalzberg, Idyll und Verbrechen. Institut für Zeitgeschichte, München, 2. Aufl. 2024

Josef Klampel

Wir erinnern an den 1907 geborenen Schreiner Josef Klampel, gegen den das Verfahren eingestellt wurde, weil er bereits im Konzentrationslager war.

Quellen:

Friedbert Mühldorfer, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. Kreisverband Traunstein / Berchtesgadener Land

Staatsarchiv München, Hauptstaatsarchiv München, Landesentschädigungsamt München,

Landesamt für Finanzen/Landesentschädigungsamt, Arolsen Archives

Stadtarchiv Reichenhall,

Stadtarchiv München

Josef Köppl

Josef Köppl wurde am 4. April 1891 in Berchtesgaden geboren und wurde Schachtmeister in Hintersee bei Ramsau.

Am Landgericht Traunstein wurde am 26. Januar 1940 ein Prozess gegen ihn geführt. Das Urteil war zwei Jahre Gefängnis, die Akten im Staatsarchiv München sind nicht erhalten. Danach wurde er am 3. November 1942 aus bisher unbekannten Gründen ins Konzentrationslager Dachau verschleppt; er

wurde wohl beschuldigt, homosexuelle Handlungen begangen zu haben und wurde in die Häftlingskategorie „Polizeiliche Sonderverwahrung“ eingereiht.

Am 3.1.1944 wurde er schließlich vom KZ Dachau ins KZ Lublin (Majdanek) deportiert. Gefangene dieses Transports waren meist schwer krank, ausgemergelt und nicht mehr zur Arbeit fähig. Viele von ihnen hatten Tuberkulose und starben auf dem Transport oder kurz nach ihrer Ankunft im Lager. Lublin war ein sehr primitives Lager und hatte keine Mittel zur Behandlung. Die Entscheidung, die Häftlinge mitten im harten Winter 1944 dorthin zu transportieren war gleichbedeutend mit einem Todesurteil.

Laut Todeseintrag des KZ Majdanek (in Liste Lublin/Majdanek geführt als RD SVH (Reichsdeutscher, Sonderverwahrungs-Haft)) verstarb er am 10. März 1944 an Lungentuberkulose.

Quelle:

Friedbert Mühldorfer, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. Kreisverband Traunstein / Berchtesgadener Land

Josef Schneider

Wir erinnern an Josef Schneider, 1901 in Bayrisch Gmain geboren, Holzarbeiter und langjähriger Sozialdemokrat, bei dem Gottfried Reischl 1936 in der Salzburgerstraße wohnte, der von den kleinen Druckzetteln wusste und nichts der Polizei verriet, was ihm ein Dreivierteljahr Gefängnis und KZ-Haft einbrachte.

Quellen:

Friedbert Mühldorfer, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. Kreisverband Traunstein / Berchtesgadener Land

Staatsarchiv München, Hauptstaatsarchiv München, Landesentschädigungsamt München,

Landesamt für Finanzen/Landesentschädigungsamt, Arolsen Archives

Stadtarchiv Reichenhall,

Stadtarchiv München

Karl Rittmann

Karl Rittmann war ein sozialdemokratischer Politiker. Er war von Juni 1933 bis zur Amtsenthebung durch die Nationalsozialisten im April 1933 Bürgermeister von Salzburghofen-Freilassing und wurde von den Nationalsozialisten verfolgt und ins KZ Dachau gebracht.

Karl Rittmann wurde 1876 in einem Vorort von Dresden geboren. Mit der wachsenden Arbeiterschaft entstanden damals Gewerkschaften und politische Bewegungen, die sich für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen einsetzten. Die 1875 gegründete Sozialistische Arbeiterpartei galt Reichskanzler Otto

von Bismarck als Bedrohung. Er setzte 1878 das Sozialistengesetz durch, das sozialistische Parteien, Vereine und Versammlungen verbot.

Die sozialdemokratisch geprägte und protestantische Glasbläserfamilie Rittmann verließ daraufhin ihr Zuhause. Der vierjährige Karl wuchs im schottischen Exil auf, besuchte dort die Schule und lernte Englisch. 1890 kehrte die Familie nach Deutschland zurück und ließ sich in Franken nieder. Karl erlernte den Beruf des Glasbläfers und trat 1894 mit 18 Jahren der SPD bei.

1912 kam Karl Rittmann nach einem kurzen Aufenthalt in Traunstein nach Freilassing. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde auch Rittmann eingezogen, überlebte und kehrte nach Kriegsende nach Freilassing zurück.

Die Weimarer Republik brachte erstmals demokratische Mitbestimmung. Während der Rupertiwinkel überwiegend bäuerlich und konservativ geprägt war, entwickelte sich Freilassing durch den Eisenbahnknoten und die Ansiedlung von Industriebetrieben zu einem Arbeiterstandort. Mit den neuen Betrieben wuchs auch die sozialdemokratische Wählerschaft.

Bürgermeister für Freilassing

Rittmann engagierte sich seit seiner Ankunft in Freilassing für die SPD. Er war Mitglied des zum Teil linksradikalen Revolutionären Arbeiterrates und wollte damit auch in den Gemeindevausschuss. Bei den ersten freien und gleichen Wahlen 1919 durften Frauen nicht nur zum ersten Mal wählen, sondern auch kandidieren. Karl Rittmann wurde zum ersten sozialdemokratischen Bürgermeister Freilassings gewählt. Die SPD errang rund die Hälfte der Stimmen und wurde mit Abstand stärkste Kraft. Fünf Jahre später stand bei den Kommunalwahlen die SPD den vereinigten Bürgerparteien mit gleich vielen Sitzen gegenüber. Da keine Mehrheit zustande kam, musste das Los entscheiden. Es fiel auf Karl Rittmann.

Während seiner Amtszeiten wandelte sich die frühere Gemeinde Salzburghofen spürbar und wurde 1923 schließlich in Freilassing unbenannt. Ein Krankenhaus, ein Feuerwehrhaus und das Freibad in Brodhausen entstanden, die gemeindliche Sparkasse wurde gegründet, das spätere Rathaus erworben



Karl Rittmann (Quelle: Stadt Freilassing)

und die Holzbrücke über die Saalach durch eine Stahlbrücke ersetzt. Hinzu kamen Wohnungsbaudarlehen, der Ausbau der Wasserversorgung sowie Investitionen in Bildung und Gesundheitsvorsorge. Es entstanden außerdem Berufsbildungsschulen, regelmäßige ärztliche und zahnärztliche Untersuchungen für Kinder sowie die Kinderspeisung.

Verhaftung und KZ Dachau

Es ist der 15. März 1933, fünf Uhr morgens. Am Haus der Familie Rittmann in der Lindenstraße klingelt es. Brauhemden stehen vor der Tür. Karl Rittmann wird verhaftet und mit dem Zug nach München gebracht. Drei Tage verbringt er bei der Polizei an der Ettstraße, anschließend im Gerichtsgefängnis Neudeck. Auch andere Freilassinger Sozialdemokraten werden an diesem Tag festgenommen. Rittmann bleibt bis zum 19. April in Haft.

Für Karl Rittmann beginnt eine jahrelange Verfolgung. Bis 1936 wird er noch zweimal verhaftet. Ab 30. Juni sitzt er zunächst in Laufen fest, anschließend wird er bis 10. August in das Konzentrationslager Dachau gebracht. Am

24. November 1935 stehen erneut Männer vor dem Haus – diesmal Beamte der Gestapo. Sie tragen Rittmanns sozial- und kommunalpolitische Bücher in den Garten und verbrennen sie. Auch Mitglieder der Hitlerjugend waren daran beteiligt, schreibt Stiegler. Anschließend wird Karl Rittmann erneut festgenommen, ebenso seine Söhne Matthäus und Karl. Der Vorwurf lautet Hochverrat.

Nach der Befreiung wieder Bürgermeister von Freilassing

Nach der Kapitulation Deutschlands berufen die Amerikaner Karl Rittmann erneut zum Bürgermeister von Freilassing. Für sie galt er als überzeugter Gegner des Nationalsozialismus – und als einer der wenigen, die zudem fließend Englisch sprachen. 1947 trat er mit rund 70 Jahren endgültig zurück.

Quellen:

Freilassing Chronik von Kurt Enzinger, der SPD-Chronik von 1903 bis 1993 von Eva-Maria Stiegler

Interview mit dem Enkel von Karl Rittmann

Karl Wagner

Wir erinnern an Karl Wagner, 1894 in Traunstein geboren, lediger Büchsenmacher, schwerst-kriegsbeschädigt. Ab 1936 lebte er in Salzburg und half mit, Nachrichten über die Lage in Deutschland ins Ausland zu bringen. Außerdem unterstützte er mit Briefen und kleinen Geldbeträgen inhaftierte Nazi-gegner. Er wurde zu einem Jahr und 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Quellen:

Friedbert Mühldorfer, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. Kreisverband Traunstein / Berchtesgadener Land

Staatsarchiv München, Hauptstaatsarchiv München, Landesentschädigungsamt München,

Landesamt für Finanzen/Landesentschädigungsamt, Arolsen Archives

Stadtarchiv Reichenhall,

Stadtarchiv München

Klara Dapper

Klara Dapper war eine jüdische Schauspielergattin und die Witwe des bekannten Schauspielers und Regisseurs Hugo Dapper. Sie lebte in den 1930er Jahren zurückgezogen in ihrem Haus in der Gemeinde Bayerisch Gmain.

Der Terror

Im Zuge des wachsenden nationalsozialistischen Terrors und der systematischen Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung in der Region rund um den Obersalzberg (Berchtesgaden) wurde Klara Dapper psychisch und gesellschaftlich massiv unter Druck gesetzt.

Im Zuge der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 intensivierten die Nazis ihre Hetzkampagne gegen Mitbürger*innen jüdischen Glaubens.

Vier Wochen nach dem Pogrom vergiftete sich die 67jährige Klara Dapper in Bayerisch Gmain bei Bad Reichenhall. In der Nacht zum 10. Dezember 1938 hatten Unbekannte ihr einen Zettel an die Haustür gehängt: »Alle Juden endlich einmal heraus.« Frau Dapper, die seit langem in Angst lebte, beging Selbstmord mit Veronal.

Antisemitismus in der Region

Dokumente belegen die Grausamkeit des Falls und das feindselige Klima der Region zu dieser Zeit: Das Hausmädchen fand sie am Morgen des 10. Dezember bewusstlos und verständigte mehrere Ärzte in Bad Reichenhall, die aber die Behandlung ablehnten. Es gab keine gesetzliche Bestimmung, die »arischen« Ärzten die Hilfeleistung verboten hätte, und den Eid des Hippokrates, der sie zur Hilfeleistung verpflichtete, hatten sie alle einmal geschworen. Als ein jüdischer Doktor schließlich gefunden wurde, war es zu spät.

Klara Dapper hatte drei Tage im Todeskampf gelegen!

Nach dem Suizid feiert die Gendarmerie-Station Reichenhall: „Die Ortschaft Bayerisch Gmain ist somit judenfrei.“

Der Monatsbericht der Gendarmerie-Station Reichenhall, Bezirk Berchtesgaden (Oberbayern), vom 29.12.1938 offenbart die Unmenschlichkeit der Faschisten:

„... Am 13. 12. 1938 vergiftete sich die in Bayerisch Gmain wohnhaft gewesene 67-jährige verwitwete Jüdin und Schauspielersgattin Klara Dapper mit Veronal, weil man ihr in der Nacht vom 12./13. 12. 1938 vor ihre Haustür in Bayerisch Gmain von bis jetzt unbekannten Tätern einen Zettel mit der Aufschrift gehängt hatte: »Alle Juden endlich einmal heraus!« Die Dapper hatte in Bayerisch Gmain ein Wohnhaus, das ihr Eigentum war. Die Ortschaft Bayerisch Gmain ist somit judenfrei...“

Der Sonderbericht bemerkte weiter: „Die Verlebte ist am 1.5.1921 von Karlsruhe in Bayerisch Gmain zugezogen und war Besitzerin der Villa Edelweis. Ihr Ehemann Karl Dapper war arischer Abstammung und Schauspieler. Letzterer ist am 26.12.1924 gestorben. Seit dessen Tod lebte die Verstorbene in Bayerisch Gmain sehr zurückgezogen. Wie festgestellt wurde, ist sie im Jahre 1907 aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten. Die in der letzten Zeit erfolgten Maßnahmen gegen die Juden in Deutschland ließ sich die Verlebte sehr zu Herzen gehen, lebte in einer gewissen Angst, daß ihr noch einmal ein Leid angetan werde, und äußerte sich auch schon wiederholt, daß sie lebend ihre Villa nicht verlassen werde, falls sie hierzu gezwungen werden sollte...“

Quellen:

Wolfgang Benz, Der Judenpogrom 1938, Frankfurt/M. 1999,
<https://www.deutschesgeschichten.de/popup/objekt.asp?OzIID=7079&Seite=3>

Judenverfolgung und nichtjüdische Bevölkerung 1933 – 1944, in:
https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1524/9783486708356.427/pdf?licenseType=free&srsId=AfmBOooJ4_ETYhE-LPvCsRUFV0yD4H7aDPJwwWs_KOQfI9N4ijZA7jfo

Ludwig Wallner

Wir erinnern an den Spengler Ludwig Wallner, 1894 in Bad Reichenhall geboren, der Johann Winkler bei der Herstellung von Flugblättern unterstützte und wegen dieses „hochverräterischen Unternehmens“ fast zweieinhalb Jahre Gefängnis und Konzentrationslager erleiden musste.

Quellen:

Friedbert Mühldorfer, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. Kreisverband Traunstein / Berchtesgadener Land

Staatsarchiv München, Hauptstaatsarchiv München, Landesentschädigungsamt München,

Landesamt für Finanzen/Landesentschädigungsamt, Arolsen Archives

Stadtarchiv Reichenhall,

Stadtarchiv München

Max Altmann

Wir erinnern an Max Altmann, 1901 in Bayerischen Wald geboren, Hilfsarbeiter in Bad Reichenhall, als Nachbar und Unterstützer von Anton Wagner festgenommen, im Prozess zwar freigesprochen, aber von der Gestapo in ein Konzentrationslager verbracht.

Quellen:

Friedbert Mühldorfer, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. Kreisverband Traunstein / Berchtesgadener Land

Staatsarchiv München, Hauptstaatsarchiv München, Landesentschädigungsamt München,

Landesamt für Finanzen/Landesentschädigungsamt, Arolsen Archives

Stadtarchiv Reichenhall,

Stadtarchiv München

Rudolf Kriß

Der am 05. März 1903 geborene Rudolf Kriß entstammte einer alteingesessenen Berchtesgadener Familie, der bis 1970 über mehrere Generationen hinweg das Hofbrauhaus Berchtesgaden gehörte. Nachdem sein Vater im Ersten Weltkrieg gefallen war, nahm Kriß im Interesse der Brauerei zuerst ein Studium zum Diplomkaufmann auf. Sein eigentliches Interesse galt jedoch dem Studium der Volkskunde, worin er 1929 promovierte.

Ab 1933 fungierte Rudolf Kriß als Privatdozent in Wien und leitete die Sammlung für religiöse Volkskunde. 1935 wurde er zum Professor berufen, erhielt jedoch als religiöser Volkskundler und bekennender Gegner der nationalsozialistischen Diktatur nach dem „Anschluss Österreichs“ ab 1938 Lehrverbot.

Kriß stand den Ideen des Nationalsozialismus grundsätzlich ablehnend gegenüber. Die Zeit seines Lehrverbots ab 1938 füllte er mit der Arbeit an einem Buch über die Berchtesgadener Weihnachtsschützen aus. Diese hatten sich



Dr. Rudolf Kriß (Quelle: Fotoarchiv Bayerisches Nationalmuseum München)

bisher gegen die Vereinnahmung ihres Brauchtums durch das NS-Regime gewehrt. Kriß unterstützte die autonomen Bestrebungen des Vorstands der Berchtesgadener Weihnachtsschützen und entwickelte aus Sicht des von der NSDAP dominierten Gemeinderats als deren intellektueller Anführer „defätistische“ Aktivitäten, wie die als Unterstützer der „katholischen Aktion“.

Nach einer Denunziation durch den Kunstmaler Rasp im Berchtesgadener Tal aufgrund nazikritischen Äußerungen wurde Rudolf Kriß verhaftet. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Rasp bereits einen unrühmlichen Namen als „Spitzel“ gemacht. Schon 1933 hatte er den damaligen Königsseer Bürgermeister Josef Moderegger (Hotel Schiffmeister) denunziert. 1936 folgte der Kommunist Stefan Schaumann und im Zweiten Weltkrieg die Verkäuferin der Bäckerei Zechmeister in Berchtesgaden Sofie Fischer.

In der Anklageschrift „in breiter Weise als Werkzeug des Katholizismus“ hingestellt, wurde Rudolf Kriß vom Volksgerichtshof unter Vorsitz Roland Freislers am 25. September 1944 wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Später wurde die Strafe in lebenslange Haft umgewandelt.

Dr. Rudolf Kriß überlebte die nationalsozialistische Diktatur. Er wurde am 1. Mai in Landshut von der US-Army befreit. Nach Kriegsende wurde Rudolf Kriß von der US-amerikanischen Besatzungsmacht zum Bürgermeister Berchtesgadens bestellt.

Der Heimatkundevereins Berchtesgaden informiert bzgl. Dr. Rudolf Kriß:

Leider haben die Bemühungen des Heimatkundevereins Berchtesgaden, das hiesige Gymnasium in Rudolf-Kriß-Gymnasium zu benennen, bisher nichts gefruchtet. Kriß war Wissenschaftler, Schriftsteller, Heimatforscher, großzügiger Mäzen, Begründer der nach ihm benannten großartigen Sammlung religiöser Volkskunst, Verfolgter des Nationalsozialismus, nach 1945 Lokalpolitiker und und und. Anderswo reicht eine der oben genannten Eigenschaften für eine Namensnennung, in Berchtesgaden nicht einmal die oben genannte Aneinanderhäufung. Kriß wäre ein großes Vorbild für junge Menschen.

Vielleicht gelingt es gemeinsam mit der Dokumentation Obersalzberg doch noch, Kriß im Bewusstsein auch junger Menschen zu verankern.

Quellen:

Kriß, Rudolf: Im Zeichen des Ungeistes, 1. Aufl. München 1948, 2. Aufl. Berchtesgaden 1995

Heimatkundevereins Berchtesgaden: <https://www.heimatkundeverein-berchtesgaden.de/08-2023.html>

Wikipedia https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Kriß

Stefan Schaumann

Stefan Schaumann war ein deutscher Kunstmaler und überzeugter Kommunist, der in der Zeit des Nationalsozialismus in Berchtesgaden lebte. Der Doktorberg über dem Markt Berchtesgaden war eine einfache Wohngegend. Dort lebte er mit seiner Familie in einer Baracke, bis 1933 die Nazis an die Macht kamen.

Opfer von Denunziation

Nachdem Stefan Schaumann bereits mehr als ein Jahr ins KZ Dachau gewesen war, kehrte er zurück. Im Jahr 1936 fiel Schaumann dem überzeugten Nationalsozialisten und NSDAP-Schulungsleiter Roman Rasp zum Opfer. Rasp war in der Region als Denunziant berüchtigt und schwärzte regelmäßig Bürger wegen nazikritischer Äußerungen bei der NSDAP und der Gestapo an.

Schaumann flüchtete unmittelbar nach der Denunziation im Jahr 1936 in die Tschechoslowakei und gelangte nach Spanien, wo er im Bürgerkrieg für die Republik kämpfte. Nach dem Sieg der Faschisten floh er nach Frankreich. Vermutlich wurde er nach dem Einmarsch der Wehrmacht interniert, bevor er 1944 ins Außenlager Rabstein des KZ Flossenbürg deportiert wurde. Mit anderen KZ-Häftlingen sollte er eine unterirdische Fabrik bauen.

Schaumann überlebte die katastrophalen Bedingungen und wurde Anfang Mai 1945 befreit. Er kam zurück in seine Heimat Berchtesgaden, wo er 1974 verstarb.

Quellen:

Dokumentation Obersalzberg - <https://www.instagram.com/p/C7OgI9Ouk9t/>

Heimatkundeverein Berchtesgaden - <https://www.heimatkundeverein-berchtesgaden.de/08-2023.html>

Thaddäus Hasinger

Thaddäus Hasinger wurde am 16. Januar 1907 in München geboren. Er war von Beruf Schreiner und in Freilassing wohnhaft.

Im Strafprozess gegen 69 angeklagte Zeugen Jehovas wurde er vom Sondergericht beim LG München wg. Vergehen gegen § 4 der VO zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 mitangeklagt.

Als Zeuge Jehovas wurde er am 20.11.1937 ins KZ Dachau eingeliefert.

Thaddäus Hasinger verstarb 1940 im KZ Mauthausen.

Quelle:

Friedbert Mühldorfer, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. Kreisverband Traunstein / Berchtesgadener Land

Therese und Michael Fegg

Michael Fegg wurde am 23. Dezember 1895 in Loipl, Gemeinde Bischofswiesen, im Berchtesgadener Land, als Sohn von Michael und Katharina Fegg geboren. Die Eltern wohnten später im Nachbarort Winkl. Michael jun. war zunächst, wie sein Vater, als Rechenmacher tätig. Von 1926 an war er in Freilassing beim Straßen- und Flussbauamt Traunstein als Straßenaufseher beschäftigt. Verheiratet war er mit Therese, geb. Angerer, die aus der Gemeinde Gern stammte. Sie wohnten mit ihrem Pflegesohn in Perach, Gemeinde Ainring.



Michael und Therese Fegg (Quelle: Dokumentation Obersalzberg)

Das Ehepaar Fegg bekannte sich zu den Zeugen Jehovas (Bibelforschern) und leistete auch nach dem Verbot der Glaubensgemeinschaft aktiven Widerstand gegen das NS-Regime, indem sie gemeinsam Flugblätter verteilten und sich dem Nationalsozialismus verweigerten. Als Folge setzte bereits 1935 ihre Verfolgung ein, als die Behörden ihnen den Pflegesohn wegnahmen und Michael Fegg seine Arbeit verlor. Mehrfach wurde das Ehepaar festgenommen und zu Haftstrafen verurteilt.

Therese Fegg lieferte man schließlich 1938 in das Konzentrationslager Ravensbrück ein. Sie kam 1943 in den Haushalt von SS-Führer Hans Kammler, wurde im Mai 1945 von der US Army befreit und überlebte.

Nicht so ihr Ehemann, der am 6. Mai 1939 in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert wurde. Mit der Räumung des Lagers am 27. September 1939 überstellte man ihn mit 143 anderen Zeugen Jehovas in das Konzentrationslager Mauthausen. Er erhielt dort die Häftlingsnummer 33063. Die katastrophalen Zustände in Mauthausen, die besonders brutale Behandlung der ankommenden Häftlinge und die schlechte medizinische Versorgung führten zu Krankheiten wie Ruhr und Typhus.

Auch Unterernährung schwächte zusätzlich viele Häftlinge

Im Winter 1939/40 starben deshalb in Mauthausen tausende Gefangene. Nach aktuellen Forschungen überlebten von den 144 aus Dachau kommenden Zeugen Jehovas nur etwa 50 Männer das NS-Regime.

Zu den Opfern, die bereits wenige Monate nach Ankunft in Mauthausen starben, gehörte auch Michael Fegg. Laut Totenbuch starb er am 18. Februar 1940 angeblich an „Nierenentzündung“ und einer damit verbundenen „Harnvergiftung“.

Quellen:

RAUM DER NAMEN. Digitales Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager 1938–1945, KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Mauthausen Memorial, <https://raumdernamen.mauthausen-memorial.org/?id=4&p=376>

Arolsen Archives, Totenbuch Konzentrationslager Mauthausen, Bestand 1.1.26.1, Sig. 8110199: Totenbuch Nr. 772 (Fegg, Michael).

Arolsen Archives, Sterbebuch Standesamt Mauthausen, Bestand 1.1.26, Sig. 8113700: Sterbebuch Nr. 778 (Fegg, Michael).

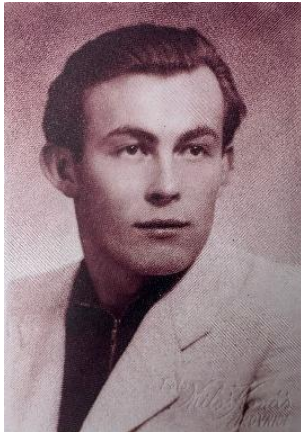
Bayerisches Landes-Adreßbuch für Industrie, Handel und Gewerbe 1931/32, S. 690.

Berchtesgadener Anzeiger, Nr. 248, vom 27. Oktober 2018, S. 8: „Berührende Schicksale vor dem Vergessen bewahrt“.

Jehovas Zeugen in Deutschland

Staatsarchiv München, Bestand: Regierung von Oberbayern, Personalakten, Sig. StAM, PA 16389.

Zdeněk Hůlka



*Zdeněk Hůlka (Quelle:
Dokumentation Obersalzberg)*

Zdeněk Hůlka wurde 1920 in Žirovnice (Tschechien) geboren und war ab 1942 als Zwangsarbeiter im Marmorsteinbruch Zill (direkt an der Grenze) eingesetzt. Dort musste er unter extremen Bedingungen im Zehnstundentakt harten rosa Marmor – für repräsentative Bauten des NS-Regimes auf dem nahegelegenen Obersalzberg bestimmt, darunter Hitlers Berghof und Gebäude anderer NSDAP-Größen – abbauen.

Quelle:

Dokumentation Obersalzberg: Hitler und der Obersalzberg, Idyll und Verbrechen. Institut für Zeitgeschichte, München, 2. Aufl. 2024

Partner*innen und Kinder der Verfolgten

Gottfried Reischl, Johann Winkler und Anton Wagner aus der Widerstandsgruppe in Bad Reichenhall kamen in der Haft ums Leben. Aber der Kreis der Widerständigen war viel größer. Nach der Verhaftung von Reischl und Winkler begann bei der Kriminalpolizei in Reichenhall und Traunstein und vor allem in der Münchner Gestapozentrale eine fieberhafte Suche nach weiteren Mitbeteiligten. Insgesamt wurden in der Folgezeit noch 15 Männer und eine Frau festgenommen und in verschiedenen Prozessen zu teils hohen Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen verurteilt, anschließend nach Verbüßung oftmals wiederum in Konzentrationslager verfrachtet.

Zu deren Leid kamen all die Ängste und Bedrohungen der Frauen und Kinder; auch das darf nicht vergessen werden.

Todesmarsch Colosseum – Laufen an der Salzach

Während NS-Verbrecher flohen oder Beweise vernichteten, wurden KZ-Häftlinge aufgrund der vorrückenden Alliierten auf sogenannte „Todesmärsche“ gezwungen. Einer führte im April 1945 vom Außenlager Colosseum des KZ Flossenbürg in der Oberpfalz bis nach Laufen im Berchtesgadener Land – rund eine Autostunde von Hitlers Obersalzberg entfernt.

Etwa 400 Insassen des Außenlagers Regensburg des Konzentrationslagers Flossenbürg, damals Außenkommando Colosseum genannt, wurden am 23. April 1945 auf den Todesmarsch in Richtung Landshut gezwungen. Nur rund 50 Gefangene erreichten am 1. Mai völlig entkräftet Laufen.

Der Todesmarsch

Die Gefangenen wurden ab frühmorgens über die Steinerne Brücke in Regensburg getrieben, kurz bevor drei Joche der Brücke von der Wehrmacht gesprengt wurden. Begleitet wurde die Kolonne vom Lagerleiter Plagge, der sich von einem Pferd tragen und seiner Freundin begleiten ließ.



Zbigniew Kołakowski war einer der wenigen Überlebenden des Todesmarsches
(Quelle: Regensburg Digital)

Bei Altdorf in der Nähe von Landshut kam es zu schweren Misshandlungen und Erschießungen geschwächter Häftlinge durch die SS. Von dort ging der Todesmarsch weiter Vilsbiburg, Dorfen, Altötting, Burghausen, Tittmoning, Kirchanschöring in die Gegend von Laufen an der Salzach.

Schließlich setzten sich die SS-Mannschaften ab. Die Kolonne des Todesmarsches wurde schließlich nur noch von kroatischen Hilfstruppen bewacht. Tags darauf, am 1. Mai, desertierten auch diese Bewacher.

Nur noch 50 Gefangene lebten, d.h. 350 Menschen starben auf diesem Todesmarsch!

Überlebende berichten

Einer der Überlebenden war Tadeusz Sobolewicz, welcher nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstands von den Nazis nach Regensburg ins KZ-Außenlager Colosseum gebracht wurde.

Tadeusz Sobolewicz überlebte sechs KZs und den Todesmarsch vom Lager Colosseum nach Laufen. Seine Erlebnisse schildert er in seinem Buch „Aus der Hölle zurück“: „Jeder von uns war sich darüber klar, daß uns der Hunger die letzten Kräfte für das weitere Durchhalten auf dieser verfluchten Marschroute rauben würde.“

Zbigniew Kołakowski überlebte ebenfalls mehrere KZs und den Todesmarsch vom Außenlager Colosseum. In einem Interview 2013 berichtete er: „Als der Abstand zum anderen Teil der Gruppe größer wurde, hörten wir Schüsse. Die Gruppe wurde erschossen. Die Angst trieb uns an und wir kamen in



(Quelle: Dokumentation Obersalzberg)

dieser Nacht in Straubing an. Das waren 60 km. Es ist kaum zu glauben, was Angst bewirken kann.“

Tadeusz konnte sich bis zum Kriegsende in einem kleinen Dorf namens Muttering bei Bauersleuten vor der SS verstecken, während Zbigniew in Berg, einem Ort vor Laufen, Schutz bei einer Bäuerin fand. Nach monatelangen medizinischen Behandlungen kehrten die beiden Überlebenden nach Polen zurück. Tadeusz wurde

Schauspieler, Zbigniew holte sein Abitur nach und studierte Wirtschaft. 1998 ergänzten sie die Erinnerungsanlage in Laufen durch die Gedenktafel mit der Aufschrift „Ein Mensch, der vergisst, vergisst sich selbst“ ein. Bis ins hohe Alter engagierten sie sich als Zeitzeugen und besuchten Schulen sowie Veranstaltungen.

Quellen:

<https://www.regensburg-digital.de/der-lebensfrohe-ueberlebende/04052015/>

https://de.wikipedia.org/wiki/KZ-Außenlager_Regensburg

Zwangsarbeiter*innen

Ein weiteres massenhaftes und besonders schändliches Kapitel des deutschen Faschismus ist die Zwangsarbeit. Allein im Berchtesgadener Land wurden abertausende Opfer der nationalsozialistischen Zwangsarbeit. Die Dokumentation Obersalzberg beziffert deren Anzahl allein im Berchtesgadener Archiv auf bis zu 6000! Auch in anderen Teilen des Berchtesgadener Landes kamen massenhaft Zwangsarbeiter*innen zum Einsatz. Die Aufarbeitung der Ereignisse gestaltet sich schwierig – nicht zuletzt, weil z.B. historische Dokumente im Stadtarchiv Freilassing fehlen. Es gibt Hinweise, dass ein Teil erst nach 1986 entfernt wurde, um manches zu verschleiern.

Die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter wurden „vielseitig“ eingesetzt.

Sie wurden zum Einsatz bei Bauten der Nazis (z.B. Roßfeld-Panoramastraße, Alpenstraße, Kehlsteinstraße, und -haus, Bunkeranlagen und Kasernenbau), aber auch bei Bauern, Handwerkern, Geschäften und Gasthäusern gezwungen.

Darüber hinaus gibt es ein weiteres ganz besonders ekelhaftes Kapitel der Nazi.-Zwangsarbeit im Berchtesgadener Land:

Auf der Gartenau-Insel in der Berchtesgadener Unterau, am Fuß des Obersalzbergs, wurde 1942 die „B-Baracke“ eingerichtet. Diese diente als Bordell für ausländische Arbeiter. Am Obersalzberg waren in Spitzenzeiten bis zu 6.000 Arbeitskräfte, Männer wie Frauen, unter anderem aus Tschechien oder Italien eingesetzt. Viele von ihnen mussten Zwangsarbeit leisten. Gemäß der menschenverachtenden NS-Ideologie sollte Geschlechtsverkehr zwischen deutschen und vermeintlich „fremdvölkischen“ Menschen unterbunden werden. Die Frauen, die sich in der B-Baracke prostituieren mussten, kamen daher unter anderem aus der Ukraine, Polen oder Frankreich. In der Baracke befanden sich zwölf spärlich eingerichtete Räume für sie. In der Praxis kam es zu vielen Verschleppungen. Mehr als 10.000 Frauen aus verschiedenen Ländern wurden in der NS-Zeit zur Prostitution gezwungen - organisiert von Ministerien, Polizei, Ämtern und Behörden.

Von den meisten der Opfer der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus liegen keine oder wenige Informationen vor.

Quellen:

Dokumentation Obersalzberg: Hitler und der Obersalzberg, Idyll und Verbrechen. Institut für Zeitgeschichte, München, 2. Aufl. 2024

Dokumentation Obersalzberg

<https://www.facebook.com/DokumentationObersalzberg/posts/geschichteverorten-auf-der-gartenau-insel-in-unterau-am-fu%C3%9F-des-obersalzbergs-wu/1112604940866970/>

Passauer Neue Presse - <https://www.pnp.de/lokales/landkreis-berchtesgadener-land/ns-akten-wohl-nach-1986-aus-stadtarchiv-freilassing-entfernt-sollte-etwas-verschleiert-werden-18578510>

Redaktion42 - <https://redaktion42.com/tag/zwangsarbeiter/>